UA
718
.S3
A85

Der Soldat

in der gegenwärtigen Zeit,

mit

besonderer Berücksichtigung

des

sächsischen Militärs.

Von

Heinrich Aster,
Oberstem außer Dienst.

Dresden,
Verlag von Adler und Dietze.
1848.

Digitized by Google

Einleitung.

Der Soldat, er gehöre einem Lande an, welchem er wolle, hat bei den jetzigen politischen Zerwürfnissen eine der schwierigsten Stellungen, um sich sowohl gegen die Regierung als gegen seine Mitbürger in der richtigen Mitte der ihm auferlegten militärischen Pflichten zu erhalten, wenn er seinem dem Fürsten und der Verfassung geleisteten Eide nachkommen will. Er sieht sich zwischen Parteien gestellt, wovon mehrentheils eine das Alte festhalten, eine andere dem gesetzlichen Fortschritt huldigen und ihn durchführen und eine dritte Alles umstürzen und neugestalten will, was bisher Wurzel gefaßt und woran sich die Mehrzahl des Volkes bereits gewöhnt hatte. Durch dieses verschiedene Streben kann es nicht fehlen, kommt der Soldat in Lagen wie kein anderer Stand im Staate, denn er soll im friedlichen Verkehr mit seinen Mitbürgern leben, wird aber auch gegen diejenigen gebraucht, welche Aufregungen und Umwälzungen der bestehenden Ordnung versuchen. Einerseits soll er die Gesetze, welche sich ein Volk vermöge der Verfassung im Verein mit dem Fürsten gegeben hat, aufrecht erhalten und thätlich gegen die Ruhestörer handeln, während letztere Alles aufbieten, die Soldaten zu sich hinüber zu ziehen, um sie vom Widerstande gegen sich abzuhalten. Dergleichen Leute reden ihnen daher so wie überhaupt der minder unterrichteten Classe Menschen Dinge vor, von denen diese keine klaren Begriffe haben, wie die Erfahrung täglich lehrt. Sie erzählen ihnen, daß sie großen Bedrückungen unterliegen, daß sie gewisse Rechte zu fordern haben, daß Regierungsverbesserungen eintreten müßten, wodurch die Abgaben ꝛc. entbehrlich würden, weil diese Ausgaben der Staat besorgen müsse u. s. w., mit einem Worte, sie stellen den Leuten Ansichten auf, die diese nicht zu beurtheilen vermögen. Wohl-

394911

Digitized by Google

weislich verschweigen sie aber dabei die Schattenseiten oder Nachtheile ihrer Vorschläge und Forderungen; sie sagen ihnen z. B. nicht, daß das Volk den Staat bilde und daher die dem Staate zugemutheten Ausgaben das Volk bezahlen muß; sie wenden ferner fremde Worte an, welche die Menge nicht versteht, und benutzen alle Mittel, um Aufregung unter der Masse hervorzurufen und diese unzufrieden, aufrührerisch und verdreht zu machen. Hierdurch fördern sie aber ihre geheimen Pläne und beabsichtigten Vortheile, fröhnen ihrer Eitelkeit, eine Menge Zuhörer vor sich zu sehen, hoffen dadurch die Regierung einzuschüchtern, selbst eine Rolle zu spielen und in der herbeigeführten Gesetzlosigkeit ihre Lebensverhältnisse zu verbessern. Dergleichen Ansprache findet aber besonders bei arbeitsscheuen Leuten leicht Anklang, daher es auch nicht fehlen kann, daß sich eine Anzahl Menschen auf ihre Seite schlagen, die aber mehrentheils aus der ärmsten Classe, aus Schwindlern und aus Sonderlingen besteht, die jedoch alle zusammen noch lange nicht das Volk bilden, wie diese Parteiführer vorgeben, und deren Anzahl noch weit mehr zusammenschrumpfen dürfte, wenn die Neugierigen davon abgezogen würden.

Im eigentlichen Volke, d. h. im Bürger- und Bauerstande herrscht aber Gott Lob noch so viel gesunder Sinn und Verstand, daß sich dessen große Masse von jenen Aufwieglern nicht so leicht verführen läßt, weil es deren Absichten klar durchschaut und sehr wohl zu unterscheiden vermag, was practisch ausführbar dem Staate, d. h. dem Volke frommt und zum Wohl oder Nachtheile desselben gereicht.

Der sächsische Soldat nun, der sich eben so wie seine übrigen Kameraden in ganz Deutschland in diesem Getreibe befindet, während er bis zum jetzigen Zeitpunkte eine ziemlich abgesonderte Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft einnahm, wovon die Ursachen aber in längst vergangener Zeit, besonders in der ehedem eingeführten gewaltsamen Werbung zu suchen war, und die noch in den 1780er Jahren in Sachsen bestand, muß den eingetretenen Wechsel um so mehr fühlen, der ihn plötzlich dem Bürgerstande näher bringt. Ehedem hütete sich Jedermann, mit dem Soldaten in Berührung zu kommen, weil bei der gewaltsamen Werbung der Rekrut nicht wie gegenwärtig vom Lande gestellt wurde, sondern das Militär, sobald es einen tüchtigen, besonders langen Mann irgendwo fand, gleichviel ob derselbe Künstler,

Digitized by Google

Bürger oder Bauer war, ihn gewöhnlich in der Nacht zu überraschen suchte, ihn wie einen Verbrecher gefangen nahm und in den Garnisonort brachte. Hier angekommen wurde er entweder durch Ueberredung oder auch, wenn er nicht Soldat werden wollte, durch Zwangsmittel zur Eidesleistung getrieben und war nun ohne alle Widerrede Soldat. Dieses so widersinnige Verfahren, die Armee zu ergänzen, wobei häufig Mord und Todtschlag vorkam, richtete eine unvertilgbare Scheidewand zwischen dem Bürger und Soldaten auf, die sich auch dann noch erhielt, als die gewaltsame Werbung schon längst abgeschafft war. Ferner trugen vormals auch mancher Offizier, selbst ganze Offiziercorps dazu bei, sich die Zuneigung der Bürger durch übermüthiges und oft ungebildetes Benehmen in geselligen Kreisen zu verscherzen.

Die Offiziere selbst schied die eingeführte alte, aber noch streng beobachtete Disciplin von ihren Untergebenen, indem deren Handhabung mit der gegenwärtig ausgeübten wie Tag und Nacht gegen einander stehen, was natürlich der jetzige Soldat nicht weiß, folglich auch nicht fühlen kann, in welchen ganz andern und angenehmern Verhältnissen und Freiheiten er jetzt gegen seine Vorgänger lebt.

Seit 30 Jahren hat sich aber dieses Alles völlig geändert. Der Soldat ist seitdem durch die allgemein verbreitetere Bildung anders erzogen und gesitteter geworden; es wird ihm eine weit größere Aufmerksamkeit hinsichtlich seines Unterkommens, seiner Bekleidung und Beköstigung geschenkt; seine Vorgesetzten unterrichten ihn und betrachten ihn als Kamerad. Ehedem sprach nur der Stock mit dem Soldaten; es fand keine Aufmunterung oder Auszeichnung für den Bessern statt, und an eine förmliche Belehrung war gar nicht zu denken. Der Säumige wie der Gute bekam, wenn er irgend einen Fehltritt beging, seine Hiebe. Um den jetzigen jungen Soldaten nur ein Beispiel anzuführen, welches der Verfasser als Gemeiner oft mit angesehen, bekam, sobald in's Gewehr gerufen wurde, der letzte aus der Wachstube Tretende vom Unteroffizier fast jedesmal so lange seine Hiebe, bis er sein Gewehr erfaßt hatte. Daß Alle möglichst schnell herbeieilten, war natürlich. Die größere Ausbildung des Soldaten hat aber auch die sonst so häufig vorkommenden Excesse und Prügeleien auf öffentlichen Orten verdrängt, auch unter den Offizieren und dem Civile die Streitigkeiten seltener gemacht. Das neuerwachte voll-

tische Volksleben, so wie die bereits von der Regierung in diesem Sinne eingeleiteten Maaßregeln haben jedoch den bisherigen Standpunkt des Militärs in eine noch ganz andere Lage gebracht. Es muß sich daher im Soldatenstande wiederum Manches ändern, was der gegenwärtige Fortschritt der Zeit bedingt; doch ist hierbei Vorsicht nöthig, um nicht dort aufzulockern, wo die größte Festigkeit Noth thut, und nicht starr am Alten zu halten, wo Veränderungen ohne Nachtheil der militärischen Vorschriften zulässig sind.

Die nachfolgenden Blätter sollen daher

1) das gegenwärtige Verhältniß des Soldaten zum Bürger im friedlichen Verkehr, und
2) das Benehmen desselben beleuchten, wenn er zur Aufrechthaltung des Gesetzes mit der Waffe in der Hand einzuschreiten, aufgefordert wird.

Verhältniß des Soldaten zum Bürger im friedlichen Verkehr.

Noch vor wenig Jahren gab es Leute im Bürgerstande, die das Militär auf das Schimpflichste behandelten. Sie drohten, obgleich dasselbe aus Landeskindern bestand, mit Tod und Verderben; sie verhöhnten den Soldaten, verlangten dessen Ausweisung aus der Garnison, und verfolgten ihn z. B. 1830 selbst mit Steinwürfen.

Der Soldat, der bis dahin ruhig neben den Bewohnern gelebt hatte und nur seine Pflicht zu thun glaubte, wenn er die gesetzmäßige Gewalt unterstützte, sah sich plötzlich und völlig unverschuldet auf eine Weise gemißhandelt, die er nicht vergessen konnte. Die Waffenehre war verletzt und damit die ganze Armee vor Aller Augen beschimpft. Besonders kränkte ihn diese Behandlung, weil er den so ernsten Schritt, die Waffen gegen seine vorher so friedlichen Mitbürger zu kehren, nur mit Widerwillen unternahm, da Abmahnungen nichts fruchteten, sondern die Aufrührer immer ungestümer wurden und es recht sichtlich darauf anlegten, einen ernsten Zusammenstoß herbeizuführen. Später versuchten die Aufstandsleiter noch einige Male, das Militär durch

Digitized by Google

gewaltsamen Angriff aus dem Felde zu schlagen, fanden aber dasselbe stets bereit, es mit den Tumultuanten aufzunehmen. Nachdem sich nun die Parteiführer überzeugten, daß der Soldat auf diese Art nicht zu beseitigen sei, um für ihre Pläne freies Spiel zu erlangen, so kleideten sich diese Volksverführer, wie der Wolf in der Fabel, in's Schafskleid. Nämlich sie suchten plötzlich die Soldaten durch Schmeicheleien, Beiziehung in ihre Gesellschaften, durch Tractiren und schöne Worte auf ihre Seite zu bringen. Dieses gelang auch mit den Schwachen, Verblendeten und Einfältigen, indem ihnen solches Benehmen neu war und sie die vorgenommene Maske für baare Münze hielten, obschon sie von solchen Leuten überzeugt sein können, daß sie nur darauf hinarbeiten, das Militär auf eine andere Weise als mit Gewalt zu beseitigen. Die verständigen Soldaten werden die Unbilden, die man ihnen noch vor Kurzem angethan hat, nicht vergessen haben und können versichert sein, daß die Schreier, wenn sie durch andere Mittel sie zu entfernen wüßten, den gewählten Weg nicht eingeschlagen haben würden, was sich schon aus dem steten Ruf nach Volksbewaffnung und nach gänzlicher Abschaffung der Armee deutlich genug erkennen läßt. Haben sie aber letztere beseitigt, dann erhalten sie volle Freiheit, machen zu können, was sie wollen, d. h. es würde ihnen nichts mehr im Wege stehen, ihren Plan, nämlich — selbst zu regieren und Alle niederzutreten, die anders denken und sprechen als sie, — auszuführen. Der Soldat muß sich demnach höher stellen, als sich von dergleichen Menschen gängeln zu lassen, deren Treiben jeder Hellsehende durch und durch schaut. Der Soldat muß daher sich keiner der vielen Parteien anschließen, die gegen einander auftreten, weil er nur so die ihm gebührende unparteiische Stellung behaupten kann. Er muß sich fern halten von allen jenen öffentlichen Streitigkeiten und Zänkereien um die oder jene Regierungsform, um alte und neue Gesetze, weil er nicht dazu berufen ist, Gesetze zu geben und zu berathen, sondern geschworen hat, die bestehenden Gesetze des Landes zu halten und zu vertheidigen. Er muß folglich selbst sehen, selbst prüfen und überlegen, aber auch selbst handeln. Er kann mit seinen Kameraden die ihm beigebrachten oder gehörten Vorschläge, Anträge, Forderungen und auftauchenden Volksideen besprechen, muß dabei aber jederzeit selbstständig zu bleiben trachten, dieses ziemt jedem Manne und ehrt den Sol-

Digitized by Google

daten insbesondere, weil sein Stand kein Kinderspiel, sondern der ernsteste Beruf ist, der im Staate besteht. In Zeiten, wo Alles aus den gewohnten Fugen gerissen, wird es aber doppelt nothwendig, daß die Offiziere, namentlich die Compagniechefs, denen das Wohl ihrer Compagnie am meisten zu beachten obliegt, einwirken, sich mit ihren Untergebenen besprechen und ihnen das Wahre und Falsche auseinander setzen. So z. B. müssen ihnen alle jetzt so häufig vorsätzlich bei den öffentlichen Verhandlungen und Forderungen gebrauchten fremden Worte, als: Republik, Constitution, Reactionäre, Democratie, Ultra-Liberale, Radicale ꝛc. erklärt werden, damit sie deren Sinn richtig verstehen. Ferner ist ihnen klar auseinander zu setzen, daß die Vereidung des Mannes auf die Constitution oder Verfassung nicht im Geringsten mit seinem früher beschwornen Eide im Widerspruch stehe, sondern daß derselbe nur ein Zusatzartikel des erstern sei, der Soldat also noch eben so treu und fest seinem Könige wie vorher anhängen solle und er durch den zuletzt geschwornen Verfassungseid nun auch darüber zu wachen habe, daß keine willkürlichen Abänderungen mit den angenommenen Verfassungspunkten weder von einzelnen Personen, noch von Parteien vorgenommen werden. Da nun die Verfassungsacte ein zwischen den Abgeordneten des Volks oder Landständen und dem Könige abgeschlossener Vertrag ist, den beide Theile unverbrüchlich zu halten beschworen haben, so kann, wenn eine Abänderung damit vorgenommen werden sollte, dieselbe auch nur auf diesem Wege, nicht aber in anderer Art stattfinden, weßhalb auch besonders der Soldat darauf verpflichtet worden ist, ihre Unantastbarkeit zu überwachen und daran festzuhalten. Aus diesem Grunde muß dem Soldaten aber auch erklärt werden, daß er sich von Allen entfernt halte, die auf deren Umsturz oder gesetzwidrige Umänderung hinarbeiten. Deßgleichen muß ihm angedeutet werden, im Umgange mit dem Bürger seine Ausdrücke zu überwachen, Gespräche über dienstliche Gegenstände, Bemerkungen über gegebene Befehle und über seine Oberen zu vermeiden, um dadurch allen öffentlichen Mißdeutungen, Uebertreibungen und Verdrehungen vorzubeugen. Dem Bürger gegenüber hat sich der Soldat stets so zu benehmen, wie es seine gegenwärtige Bildung erwarten läßt, weil er hierdurch am meisten dazu beiträgt, seinem Stande die so nöthige Achtung zu verschaffen. Gleichergestalt hat er sich auch gegen fremde Militärs

Digitized by Google

zu betragen, indem bei dem Bestreben eines allgemeinen deutschen Vaterlandes sich die Soldaten aller der verschiedenen Staaten als deutsche Brüder zu betrachten und in vorkommenden Fällen den nöthigen Beistand zu leisten haben. Endlich muß ihm der eigentliche Zweck der Communalgarden auseinander gesetzt werden, daß diese nämlich dazu bestimmt sind, bevor das Militär gegen Unruhstifter auftritt, mit diesen zu verkehren, um den Zusammenstoß zu vermeiden und unblutiger zu machen, indem man der Ansicht ist, daß die Bürgerwehr die Aufständigen leichter und auf eine minder gehässige Weise als durch Waffengewalt zur Ruhe bringen dürfte. Solchergestalt dienen die Communalgarden mehr zur Schonung des Militärs und hat deßhalb das Letztere die größte Eintracht mit den Garden zu halten und ihnen wahrhaft kameradschaftlichen Sinn zu zeigen, weil beide ein und denselben Zweck, nämlich Ruhe und Ordnung zu erhalten oder, wo diese mangeln, herzustellen haben.

Durch beispielsweise Erläuterungen der Compagnie-Commandanten, besonders wenn sie dabei die passende Vortragsweise einschlagen, sich z. B. aller harter Ausdrücke gegen Andersgesinnte enthalten, noch weniger deren Meinung durch Bemerkungen lächerlich machen oder Haß gegen diese zu erregen suchen, wird der Soldat alsbald erkennen, daß es seine Oberen mit ihm wahrhaft gut meinen. Es wird ihm einleuchten, daß sie sich bemühen, ihn auf den richtigen Gesichtspunkt zu stellen, und er wird fühlen, daß er nicht von ihnen zurückgesetzt ist, wie man sich bemüht, ihm vorzuspiegeln, um ihn von den Offizieren mehr zu entfernen.

Solche mit dem Soldaten vorzunehmende Unterhaltungen dürfen aber keineswegs in sogenannte dienstliche Unterhaltungsstunden ausarten, sondern sie müssen vertraulichen Gesprächen gleichen. Verlangte Erklärungen Seiten des Mannes müssen ihm frei stehen, eingebrachte Einwürfe angehört, gründlich und faßlich beantwortet werden. Hierdurch wird ihm Vertrauen und mit diesem auch Liebe zu seinem Vorgesetzten eingeflößt. Beide sind aber in jetziger Zeit für Offiziere und Unteroffiziere das erste Erforderniß, wonach sie streben müssen und welche zugleich die wichtigsten Hebel sind, bei dem Soldaten das so nothwendige Selbstgefühl zu erhöhen.

Ist nun der Soldat über Alles belehrt, was zu seiner Aufklärung in den politischen Beziehungen und seines richtigen Ver-

Digitized by Google

haltens dient, so wird er, wenn er nicht böswillige Absichten hegt, ohne allen Nachtheil für seine militärische Pflichten jeden Verein besuchen können, indem dann viele der jetzigen Sonderlingsideen oder Anschläge der Uebelgesinnten an ihm spurlos vorübergehen werden, weil er dann in Stand gesetzt ist, dergleichen zu prüfen und zu beurtheilen. Es wird ihm die Verrücktheit ihrer Urheber einleuchten und er sich überzeugen, daß das Meiste müssiges nutzloses Geschrei und Getreibe ist, wobei nur Zeit und Geld verschwendet wird.

Hat man auf obigem Wege ein gewisses militärisches Vereinswesen hervorgerufen, so wird dieses vom besten Erfolg sein. Der Soldat erhält dadurch ein gewisses volksthümlicheres freieres Leben und wird dennoch ein tüchtiger und zuverlässiger Vertheidiger des Vaterlandes, seines Fürsten und der Verfassung bleiben. Ein volksthümliches freies Leben des Soldaten besteht aber nicht in einem ungebundenen liederlichen Lebenswandel und in subordinationswidrigem Betragen, sondern in Bezeigung des Gehorsams und im einträchtigen Zusammenleben des Soldaten mit dem Bürger und Landmanne, die er als seine Brüder, nicht wie ehedem als Fremde betrachten soll. Wie sich der Bürger in Erfüllung seiner Bürgerpflichten ehrt, so soll auch der Soldat seine Ehre in Erfüllung der Soldatenpflichten suchen und vor Allem die Disciplin als den Grundpfeiler seines Standes betrachten. Denn eine Armee, in welcher Disciplin herrscht, ist unüberwindlich, eine zuchtlose dagegen kann niemals Siege erkämpfen.

Daß der sächsische Soldat ein richtiges Benehmen mit Beibehaltung seines pflichtmäßigen Diensteifers zu verbinden weiß, hat sich neuerdings mehrfach bestätigt, denn überall, wo er einquartiert war, zollte man ihm Lob über sein Betragen und seinen gezeigten guten Geist. Besonders freut man sich über die Bildung der Unteroffiziere und deren richtige Ansichten bei dem gegenwärtigen politischen Wirrwarr. Glaube daher der Soldat ja nicht, daß er unbeachtet und unbeobachtet sei; denn jeder ordnungsliebende und besonnene Bewohner, gleichviel ob auf dem Lande oder in der Stadt, heftet sein Augenmerk auf ihn, und rechnet nicht allein auf dessen Beistand für Erhaltung der Gesetzlichkeit, sondern auch auf dessen unverbrüchliche Treue und Anhänglichkeit an unsern König, sobald er herbeigerufen wird, die Obrigkeiten zu unterstützen.

Digitized by Google

Der sächsische Soldat bewahre daher diesen guten Geist und anerkannten Ruf und sei versichert, daß er dafür den Dank aller Gutgesinnten erhalte und jeder In- und Ausländer, (wo von letzteren sich so Viele in Sachsen niedergelassen haben) sich freue, wenn er den Vaterlandsvertheidiger in seinen Handlungen jederzeit auf gesetzlichem Wege findet.

Benehmen des Soldaten, wenn er zur Aufrechthaltung der Ordnung mit der Waffe in der Hand einschreiten muß.

Der Soldat hat den schönen Beruf, König und Vaterland gegen den äußern Feind zu vertheidigen, die Freiheit und Selbstständigkeit, also die Ehre seines Volksstammes gegen Angriffe anderer Nationen zu wahren und zu verfechten. Alle braven Männer des Landes sind bei der bevorstehenden allgemeinen Kriegsdiensteinrichtung auf eine Reihe von Jahren, in dem kräftigsten Mannesalter, zu diesem Waffendienste berufen und verpflichtet. Ein anderer nicht minder ehrenvoller Beruf wartet des Soldaten, wenn er nach beendigter Dienstzeit aus den Reihen der Armee in die Reihen der Communalgarden des Landes zurücktritt. Denn die Communalgarde soll, wenn der gesetzlichen Ruhe und Ordnung im Innern des Staates Gefahr droht, sie mit gewaffneter Hand schützen und aufrecht erhalten; bei Ausübung dieser heiligen und ehrenvollen Bürgerpflicht soll sie aber auch in der Armee eine sichere Stütze, einen getreuen Beistand finden.

Werden daher die Truppen bei Tilgung eines entstandenen Tumults zum Beistande der Communalgarden herzugerufen und aufgefordert, einzugreifen, so können sie auch versichert sein, daß sie auf gesetzlichem Grund und Boden wirken sollen. Sie haben daher alsdann die ihnen gegenüberstehende tumultuirende Menge unbedingt als strafbare Meuterer zu betrachten, weil sie den Verfassungsvorschriften widerstreben und sich den bestehenden Gesetzen oder gesetzlichen Anordnungen nicht fügen wollen. Dergleichen werden alsdann Widerstandleistende oder Reactionäre genannt, welche Benennung die Aufwiegler aber stets von sich abwenden und auf Diejenigen übertragen, die ihnen entgegenstehen und Gesetz und Verfassung aufrecht halten wollen. Sie wissen recht gut, daß sie die Schuldigen sind, drehen aber durch Lug und Trug die

Digitized by Google

Entschuldigungsgründe so, daß der Einfältige damit oft genug verführt wird, zu glauben, als ob sie sich im Rechte befänden, wodurch aber eine Menge Menschen verführt und ins Unglück gebracht werden. Ist also das Einschreiten des Militärs bei einem ausgebrochenen Tumult ausgesprochen, dann muß der Soldat seiner Waffe alle Achtung durch deren ernstesten Gebrauch verschaffen, damit er sie nicht lächerlich mache und er selbst nicht schimpflich von dannen ziehen darf. So lange die Aufständigen im Widerstand beharren, sind zuerst vorzüglich die thätigsten Schreier und Leiter aufs Korn zu nehmen, denn sind diese beseitigt, so werden die übrigen Helfershelfer bald die Flucht ergreifen und folglich um so mehr Menschenleben geschont.

Uebrigens schreibe man dem Soldaten bei solchen Gelegenheiten keine Mordlust gegen Mitbürger und Landsleute zu; denn daß solche Aufträge die allerpeinlichsten und unangenehmsten für ihn sind, wird Jeder erkennen, der in den Fall kam, die Waffen gegen Aufrührer dieser Art kehren zu müssen. Der Militär wird um so später zu diesem äußersten Mittel schreiten, da er nicht nur die Wirkung seiner Waffe genau kennt, sondern auch allzu bekannt ist, daß sich die Verführer der Masse wohlweislich aus dem Staube machen und ihre thätige Partei im Stiche lassen, sobald sie sehen, daß ihr Unternehmen mißglückt.

Dem Offizier ist das ernste Einschreiten bei Aufständen noch unangenehmer, weil er die große Verantwortlichkeit kennt, die ihn in zweifelhaften Fällen bedroht, und er zugleich weiß, daß er bei der größten Aufopferung keine Lorbeeren erringen kann, wohl aber häufig sichern Tadel zu erwarten hat, er mag handeln wie er will.

Nach der letzten Zerstreuung oder Ergebung, Entwaffnung und Festnehmung der Rebellen ist Seiten des Militärs mit Nachsicht zu verfahren, weil man, wie oben erwähnt, den größten Theil dieser Menschen als durch die Wühler verführt betrachten kann, die sich ihnen aus Unverstand übergaben. Der Soldat, welcher hierbei mit den Communalgarden zusammen wirkt und gleiches Ziel, nämlich die Ordnung und Ruhe herstellen, erreichen soll, muß dabei das größte Einverständniß mit jenen bewahren. In Momenten der Gefahr einigen sich zwar Alle von selbst, aber desto mehr ist nach Beseitigung derselben darauf hinzuarbeiten, die Eintracht zu erhalten, weshalb alle dem Kastengeist angehörigen

Digitized by Google

Aeußerungen über den oder jenen vorgekommenen Fall unterbleiben müssen, worüber die Offiziere streng zu wachen haben. Kein Theil darf auf Unkosten des andern sich überheben und der Soldat muß stets daran denken, daß die Communalgarden Bürger und keine geschulten Soldaten sind, daher auch deren Ausbildung nur soweit getrieben wird, als eben die Beseitigung von Ruhestörungen solches erfordert.

Eine andere höchst beachtungswerthe Warnung in dergleichen Zeitpunkten ist, daß sich der Soldat vor Trunk und Verführung hüte. Mehrentheils werden solche Mittel von den Unruhstiftern kurz vor Ausbruch eines Aufstandes angewendet, um wo möglich die Treue des Mannes wankend zu machen. Jeder muß sich folglich des pünktlichsten Gehorsams gegen seine Oberen befleißigen und des geleisteten Eides eingedenk sein, weil er außerdem selbst zum Meuterer wird und eine Truppe dieser Art zu einer Bande herabsinkt, die sich dadurch dergestalt herabsetzt, daß sie Niemand mehr achtet, und sie die härteste Strafe verdient. Diejenigen aber, die die Truppen verführen, haben selbst von ihnen am meisten zu fürchten, weil eine solche meuterische Soldateska kein Gebot anerkennt und sich, wie die Geschichte lehrt, größtentheils zuerst über ihre Verführer hermacht und diese zu Boden schlägt, sobald sie ihren Gelüsten Grenzen setzen wollen, oder ihre früheren Versprechen nicht erfüllen können. Dergleichen militärische Zuchtlosigkeit ist nur durch dagegen aufgestelltes Militär zu unterdrücken. Um also nicht in den schändlichsten Fehler eines Soldaten zu verfallen, bewahre ein Jeder das so nöthige Ehrgefühl und die erforderliche Achtung vor seinem geleisteten Eid, welche ihn allein von diesem so verwerflichen Schritt zurückhalten können. Es überwache hierin Einer den Andern und hüte sich Jeder vor Trunkenheit, eine Leidenschaft, die dem Soldaten am allerwenigsten ansteht, weil er stets in einem solchen Zustande sein soll, daß er seinen Dienst zu jeder Tagesstunde mit der erforderlichen Pünktlichkeit verrichten könne.

Die Anhänglichkeit und Treue des sächsischen Soldaten gegen seine Fürsten und sein Vaterland haben sich seit Jahrhunderten bewährt und werden auch ihre Nachfolger diesen so schönen Charakterzug des Sachsen nicht verläugnen, sondern sich hierin jener Veteranen gleich würdig zeigen und in so schwierigen Zeiten, wo die Treue von so vielen Seiten untergraben wird, dem ganzen säch-

Digitized by Google

sischen Volke als Muster vorleuchten. Alle müssen fühlen, daß sie einem Fürsten den Eid der Treue geleistet haben, der wohl verdient, daß er ihm auf das Unverbrüchlichste gehalten werde, da er nur das Beste seines Volkes beabsichtigt, die republikanisch gesinnten Parteiführer wohl aber die Absicht im Schilde führen, ihn zu stürzen.

Die Unteroffiziere, welche das eigentliche Getriebe der Armee bilden und, wie bereits erwähnt, unter allen Verhältnissen dem Soldaten am nächsten stehen, mögen daher stets der im Eide gesprochenen Worte:

So wahr mir Gott helfe!

eingedenk sein und es dem Wankenden in der Stunde der Verführung ins Gedächtniß rufen, wie solches ihre Vorgänger gethan.

Damit nun der jetzige Soldat die Treue und Anhänglichkeit seiner Vorfahren kennen lerne, mögen schließlich noch einige geschichtliche Belege folgen, die auf hinterlassenen Rapports ꝛc. beruhen. Nachstehende Thatsachen fallen in den Anfang des vom König von Preußen, Friedrich II., 1756 angefangenen, sogenannten siebenjährigen Kriegs, und zwar in eine Zeit, wo dem sächsischen Soldaten sehr wenig Fürsorge geschenkt wurde und ihm selbst das Nothwendigste fehlte. Aus eingetretenem Mangel an Kriegs- und Mundbedürfnissen, welchen sie von Ende August bis Mitte October 1756 geduldig ausharrend ertrugen, und wobei sie vom 12. bis 16. October nur rohe Krautstrünke genossen und zum Theil mit aufgefangenem Regenwasser ihren Durst stillten, während sie beim stürmischsten Unwetter ohne alles Obdach in der armseligsten Bekleidung unter freiem Himmel zubringen mußten, verließ sie trotz dem ihre Anhänglichkeit an ihren Fürsten nicht, sondern lieferten ein Beispiel von Treue, wie keine andere Armee aufzuweisen hat. Ihr trauriges Geschick muß vorzüglich der Unentschlossenheit ihrer damaligen höchsten Anführer zugeschrieben werden, wodurch der commandirende General Feldmarschall Graf Rutowsky endlich sich genöthigt sah, unweit der Festung Königstein unter dem Lilienstein einen Waffenstillstand mit den Preußen abzuschließen und hierauf die sächsische Armee dem König von Preußen gefangen zu geben. Nachdem die Preußen bei der Uebergabe

Digitized by Google

Sachsen deren Offiziere, welche nicht in preußische Dienste iten, von ihren Leuten getrennt hatten, wurden letztere sogleich ch und nach regimenterweise zwischen den aufgestellten preußi- en Regimentern verpflichtet und sollten selbige unter dem Vor- and, als habe sie der König von Polen und Churfürst von achsen dem König von Preußen überlassen, letzterem den Eid der reue leisten. Da sich jedoch der König von Preußen mit achsen im Kriege befand, sollten also die Gefangenen nach seinem Willen gegen ihren angestammten König von Polen und Chur- ürst von Sachsen, sowie gegen ihr Vaterland selbst als Feinde auftreten. Ein großer Theil der Leibgrenadiergarde, der Artillerie, das Regiment Königin und das Grenadierbataillon Churprinzessin verweigerte diese Eidesleistung gänzlich, obschon man anfänglich gute Worte gab und zuredete, als aber diese nicht fruchteten, zu den härtesten Maßregeln griff und sie zuletzt als Gefangene in preußische Festungen führte. Die Reiterei wurde wegen derselben Widerspenstigkeit mehrentheils unter die preußische Cavalerie ein- zeln vertheilt, von der übrigen Infanterie, die jedoch ebenfalls nur gezwungen den Eid leistete, bildete man 10 sächsisch-preußische Infanterieregimenter und 5 Grenadierbataillone, und gab ihnen zur Ergänzung außer den in preußische Dienste übergetretenen sächsi- schen die noch erforderliche Anzahl preußischer Offiziere. Die so formirten Sachsen, die bisher um Pirna in Cantonirungsquartieren gelegen, erhielten hierauf theils in Sachsen, theils in den nächst- angrenzenden preußischen Provinzen ihre Winterquartiere angewiesen. Doch schon als diese Regimenter Ende October dahin abrückten, fand eine sehr starke Desertion statt, da sie sich aus Mangel aller gut gesinnten Offiziere ohne Rath und Beistand befanden. Dieses veranlaßte z. B. auch die Mannschaft des Kürassierregiments v. Arnim, als es in der Nähe von Dresden Marschquartier in Laubegast ꝛc. bekam, seine Zuflucht zum Churprinzen von Sachsen, welcher sich in Dresden aufhielt, zu nehmen, und sendete ihm heimlich nachstehende Bittschrift zu, welche den Geist und die Ge- sinnung dieser Leute darstellt. Sie lautete auf folgende Weise:

„Ew. Königliche Hoheit erlauben gnädigst, daß wir es wagen „Höchstdenselben durch gegenwärtiges Blatt uns zu Füßen zu wer- „fen. Die Umstände, in welche wir durch das Verhängniß ge- „setzt wurden, sind sonder Zweifel Ew. Königl. Hoheit mehr als „zu wohl bekannt. Wir sind nach Einrückung in das preußische

Digitized by Google

„Lager nicht nur aller unſerer Offiziere, ſondern auch beinahe „alles Troſtes beraubt und leider in ſolche Hände gefallen, daß „uns mit Nichts als Argliſt und Zureden zur Begehung einer „Untreue an Unſerem allergnädigſten Fürſten begegnet wird. „Die allerunterthänigſte ſchuldigſte Treue aber, mit welcher Un„ſerem allergnädigſten Könige und Vaterlande wir von Natur „verpflichtet ſind und die uns gleichſam mit der Muttermilch ein„geflößt worden, hat uns zur Zeit noch nicht wankend gemacht, „dem Anrathen unſerer Gegner zu folgen und unſers allergnädig„ſten Königs Dienſte meineidigerweiſe zu verlaſſen, ſondern unſer „ſtandhafter Vorſatz iſt: eher Leib und Leben, Gut und Blut aus „Liebe für Allerhöchſtdieſelben freudig aufzuopfern, als uns und „unſerem Gewiſſen den Vorwurf machen zu laſſen, den Schutz „und das Brod von Sr. Königl. Majeſtät in Polen und Chur„fürſtlichen Durchlaucht zu Sachſen unwürdig genoſſen zu haben. „Da nun dem Anſehen nach das Campement heute geendigt zu „ſein ſcheint, indem wir unter Bedeckung einer Escadrons von „Prinz-Würtembergiſchen Dragonern allhier in Tolkewitz eingerückt „ſind, aber nicht wiſſen, was mit uns gemacht werden dürfte, „zumalen wir es auf's äußerſte ankommen laſſen und nicht ein „einziger von uns geſchworen hat noch zu ſchwören geſonnen iſt, „ſo wiſſen wir in unſerer Bedrängniß nirgends als zu der ge„heiligten Perſon unſeres Durchlauchtigſten Churprinzen unſere „Zuflucht zu nehmen, unterthänigſt ſubmiſſeſt bittend uns Höchſt„deroſelben gnädigſten Rath mittheilen zu laſſen. So lange ein „Blutstropfen in unſeren Adern rollt, ſo lange werden wir uns „auf's äußerſte beſtreben die uns zu Theil gewordene Gnade in „der allerunterthänigſten Devotion zu erkennen und darin zu er„ſterben." Das ganze Arnim'ſche Küraſſierregiment.

Das Entweichen der ſächſiſch-preußiſchen Soldaten nahm mehr und mehr überhand, als dieſe Truppen im Frühjahr 1757 vom König von Preußen zu andern Zwecken, als zu Beſatzungen zu dienen, verwendet werden und ihre bisherigen Standquartiere zu dieſem Behufe verlaſſen ſollten. Ihr Unwille ſprach ſich immer öffentlicher und unumwundener aus. Er verbreitete ſich dergeſtalt, daß Entweichungen und Widerſetzlichkeiten häufiger vorfielen, worüber nachſtehende zuverläſſige Nachrichten die Beſtätigungen liefern.

Von den Rutowski'ſchen (den ſpätern Prinz Johann-) Dragonern gingen nämlich, als ſie zuvor den preußiſchen Offizieren den Ge-

Digitized by Google

horsam aufgekündigt hatten (am 23. März 1757), zwei Wachmeister, Heißing und Ehrich, 9 Corporale und 137 Dragoner während des Marsches zwischen Göda und dem Gasthofe zum Sächsischen Reiter an der Straße von Dresden nach Bautzen vor Roth-Naußlitz fort und sprengten der böhmischen Grenze zu. Nach dem Rapporte des Oberstleutnants Carl v. Pflug sind dagegen den 23. März 1757 die ersten Sachsen, und zwar 1 Wachmeister, 5 Unteroffiziere und 40 Mann, Nachts 12 Uhr aus Themitz bei Forsta fortgegangen, obwohl ihnen sogleich 80 Mann von des Capitäns Grosse Compagnie nachgeschickt wurden, um sie wieder zurückzubringen. „Kurz nach der Rebeille," sagt Pflug in seinem Berichte, „hörte man heftig schießen und dar„auf rückten auch die anderen 3 Escadrons heraus. Als Capitän „Grosse die Verfolgten einholte, fand sich, daß mehrere der „Flüchtigen auf ihre Offiziere schossen, worauf die ganze Gros„sische Escadron auf ein vom Wachmeister mit dem Pistole ge„gebenes Zeichen die Flucht ergriff und den Deserteuren folgte. „1 Unteroffizier und 6 Mann hat man wieder erlangt. Die „Grossische Escadron besteht noch aus 2 Corporalen und etlichen „30 Mann. Die Meyersche aus 1 Corporal und 45 Mann." Jene Flüchtlinge aber entkamen glücklich über Hainsbach nach Schönlinde in Böhmen.

Den 6. April entwichen von demselben Regimente abermals 150 Mann aus Groß- und Klein-Röhrsdorf bei Radeberg über Burkau, Schönberg, Schmölla, Putzkau, Neukirchen und Hainsbach nach Böhmen, so daß der Rest dieses Regiments zuletzt nur noch aus 112 Mann bestand, welche unter die preußischen Regimenter vertheilt wurden.

Aehnliche Desertionen fanden auch bei der Garde du Corps statt, als sie von Leipzig nach Lockwitz im Jahre 1757 vor Eröffnung des Feldzuges an die böhmische Grenze gezogen wurde.

Die damals angewandten harten und gewaltsamen Maßregeln der Preußen, wodurch man Gewissen, Vaterlandsliebe, Treue und Anhänglichkeit einer Armee gegen ihren Landesherrn wie die Abänderung eines Reglements durch bloßen Befehl und nöthigenfalls durch den Stock unterdrücken und umwenden zu können glaubte, empörte die Menschen, die stets Men-

Digitized by Google

schen bleiben, sie mögen Soldaten oder Bürger sein, allgemein. Durch diese herrschende Stimmung fühlte sich aber der zum preußischen Dienste gezwungene Soldat mehr und mehr gereizt und suchte einen Stolz darin, seinem Könige treu zu sein und diese Anhänglichkeit offen an den Tag zu legen. Es geschah daher, als man endlich die sächsisch-preußischen Regimenter im Frühjahre 1757 zum Ausmarsche aus ihren bisherigen Winterquartieren aufrief, ihnen folglich zumuthete, selbst gegen ihren König und dessen Alliirte zu Felde zu ziehen, daß zuletzt ganze Bataillone den preußischen Dienst verließen und sich nach Polen zu ihrem angestammten Herrscher wendeten.

Das erste Regiment, welches im Ganzen fortging, war das ehemalige Regiment Prinz Friedrich August (gegenwärtig vacant Prinz Maximilian). Ihm folgte das erste Bataillon des Regiments Prinz Xaver. Bei der oben erwähnten Vereidung dieser Truppen hatte man ihnen sowie allen übrigen preußischer Seits vorgespiegelt, der König von Polen habe sie dem Könige von Preußen überlassen. Ferner hatten namentlich der preußische Oberstleutnant v. Zittwitz und der übergetretene früher sächsische Major v. Rothkirch der Mannschaft des 2ten Bataillons auf ihr Ehrenwort versichert, das Regiment würde seinen sächsischen Namen behalten, auch nicht aus Sachsen geführt werden. Die erste Zusicherung wurde gleich einige Tage nach geleistetem Eide vergessen, indem das Regiment der Generalmajor v. Lön bekam und es dessen Namen führen mußte, was die Leute schon stutzig machte. Die zweite Zusicherung stand man im Begriff jetzt ebenfalls zu brechen. Als nun Unteroffiziere und Gemeine bemerkten, daß das Gerücht wegen des Ausmarsches immer mehr Wahrscheinlichkeit gewann, besprachen sie sich, dem Könige von Preußen nur so lange zu dienen, als sie in Sachsen bleiben würden, bei zugemutheter Ueberschreitung der sächsischen Grenze aber nach Polen zu gehen. Fester und reifer wurde dieser Entschluß durch die täglich härtere Behandlung von Seiten ihrer Vorgesetzten und durch die beim Exerzieren stets gegen sie ausgestoßenen Schimpfreden. Unteroffiziere und Gemeine verhehlten, als die Zeit des Aufbruches näher rückte, ihre Absicht nicht, sondern sie sagten den preußischen Offizieren öffentlich, daß sie zu ihrem Könige zurückkehren würden. Die Offiziere dagegen verlachten diese Rede. Inzwischen

Digitized by Google

hielten die Leute geheime Berathungen, kauften unter der Hand Pulver und Blei, goſſen Kugeln, fertigten des Nachts Patronen und verabredeten das Zeichen zum allgemeinen Aufſtande. Bei Gelegenheit der Abſendung eines Commandos zum erſten Bataillone nach Lübben ließ das zweite daſſelbe befragen: „Ob es auch Willens ſei, in den ſächſiſchen Dienſt zurückzutreten?“ Die Antwort war allgemeine Einwilligung.

Den 26. März 1757 traf der Befehl zum Abmarſche des zweiten Bataillons nach Berlin ein und es brach daſſelbe den 28. früh 5½ Uhr hierzu von Guben auf, indem es der Oberſtleutnant v. Zittwitz auf der Straße von Lübben nach Lieberoſe führte. Nach einem einſtündigen Marſche feuerte der Flügelmann Uhlig, als das verabredete Zeichen zum Aufſtande, ſein Gewehr nach dem Oberſtleutnant v. Zittwitz ab, wodurch deſſen Pferd getödtet und der Leutnant Schön verwundet worden ſein ſoll. Man betrachtete dieſen Schuß als zufällig und rügte ihn nicht, weil man erkannte, daß jetzt weiter Nichts zu thun ſei. Der Marſch ward fortgeſetzt. Als aber das Bataillon das Dorf Pinno erreichte, wo der Weg nach dem Städtchen Beeskow abgeht, fragten etliche Gemeine: „Wohin ſie geführt werden ſollten?“ wobei die Mannſchaft insgeſammt ſtehen blieb, die Bajonette aufſtieß, mehrere Schüſſe abfeuerte und die Unordnung und der Lärm allgemein ward. Dazu ſchrieen die Soldaten: Es lebe der König Auguſt von Polen! Wir gehen zu ihm und nicht nach Berlin! Als nun die preußiſchen Offiziere einige von ihnen arretiren wollten, ſo hielten ſie ihre Gewehre vor und drohten jene zu erſchießen. Augenblicklich zogen ſich die Offiziere zurück und der Oberſtleutnant verließ das Bataillon. Nun kehrten die Leute um, bemächtigten ſich der Munitionswagen, ſchlugen die Fäſſer auf und jeder Mann verſah ſich mit einer Anzahl Patronen; auch wurden die meiſten Bagagewagen und ſelbſt eine Fahne mitgenommen, während die übrigen von den Offizieren ſchon entfernt worden waren.

Das Bataillon trat hierauf mit ſtetem Ruf: „Es lebe der König von Polen!“ den Rückmarſch unter Trommelſchlag und vielem Schießen nach Guben an und ging hinter Guben an der Stadtmauer vorbei. Das hier noch zurückgebliebene Werbecommando vereinigte ſich jetzt mit dem Bataillone und alle nahmen nun ihren Weg auf Schidlow.

Digitized by Google

Jetzt fühlten sie die Nothwendigkeit, einen Anführer zu haben, und wählten den Sergeanten Christian August Richter zum Bataillons-Commandanten. Dieser traf sogleich Anstalt zum Uebersetzen der Mannschaft über die Oder. Kähne wurden herbeigeschafft und die Schiffleute gezwungen, das Bataillon nach und nach überzufahren. Abends 7 Uhr waren Alle glücklich am rechten Ufer. Die Vorspannbauern wurden zuvor zurückgeschickt, die mitgenommene Bagage aber unter die Masse vertheilt. In Schidlow nahmen sie einen Führer, welcher ihnen den Weg nach der polnischen Grenze zeigen mußte. Die schlesischen Dörfer, durch welche sie ihren Weg nehmen mußten, wurden des Nachts in größter Stille durchschritten.

Den 29. März früh 8 Uhr gewahrten sie schlesische Bauern, welche ihnen folgten und die Maroden einzufangen suchten, was aber durch gute Gegenanstalt möglichst verhindert wurde. Als sich aber Mittags 12 Uhr ihnen gegen 700 Bauern näherten und das Bataillon indessen einen kleinen Busch erreicht hatte, da ließ der Sergeant Richter der Masse den Marsch fortsetzen, blieb mit einigen Leuten zurück, postirte sich hinter dickes Buschwerk, ließ die Bauern nahe an sich herankommen und gab sodann Feuer auf sie. Obschon hier Mehrere fielen und verwundet wurden, so vergrößerte sich doch ihre Anzahl. Während dieser Verfolgung hatten sich auch etliche schlesische Edelleute mit ihren Jägern und einigen 100 Bauern bei einer Mühle den anrückenden Soldaten gegenüber postirt, die daselbst befindliche Brücke abgetragen und den Eingang verbaut. Bei dem Eintreffen des Bataillons an dem Bache empfingen sie dasselbe mit einem Gewehrfeuer. Allein der Sergeant Richter führte es ohne sich aufzuhalten durch's Wasser, ließ die jungen unentschlossenen Leute antreiben und unterhielt dabei ein stetes Flintenfeuer auf seine Gegner, wodurch auf beiden Seiten Mehrere getödtet und verwundet wurden. Nach Verlauf einer Viertelstunde brach das Bataillon durch und erreichte ein freies Feld, worauf der Commandant einen Halt machte, um seinen Leuten einige Ruhe und den Maroden Zeit zum Nachkommen zu verschaffen. Die gebildete Nachhut unterhielt inzwischen ein unaufhörlich Feuer gegen die folgenden Bauern, so daß noch einige derselben fielen. Von nun an hielten sich die Bauern so entfernt, daß sie nicht mehr mit dem Gewehre erreicht werden, aber auch keinen Schaden zufügen konnten.

Digitized by Google

Abends 9 Uhr gelangte man glücklich an die polnische Grenze bei Schermeisel, worauf man seinen Marsch ungestört über Bleßnig, Meseritz, Bauchwitz, Petzsche, Posen bis Schwersenz fortsetzte. Vom letzteren Orte sendete der Sergeant Richter nachstehendes Schreiben durch Estafette an den König von Polen nach Warschau.

Allergnädigster Herr!

„Ew. Königl. Majestät melde ich hierdurch in aller Unterthänigkeit, daß das Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Friedrich August zugehörige Regiment sich dem Königl. preußischen Dienste entzogen und als getreue Sachsen und Unterthanen ihres Landesherrn und Souverains ihre Standhaftigkeit und Treue zu zeigen sich dem Königreiche Polen genähert hat. Wir erwarten Ew. Königl. Majestät Ordre, Sich unserer getreuen Dienste zu bedienen und sich unserer in Gnade anzunehmen.

Ich verharre mit unterthänigster Devotion

Ew. Königl. Majestät

allerunterthänigst gehorsamster Knecht

Christian August Richter,

Sergeant und derzeit Commandant des 2ten Bataillons."

Nach Eingang obiger Nachricht in Warschau wurde sogleich der Major Szarzynski und der Hauptmann Ominski mit dem benöthigten Gelde und weiterer Marschroute dem Bataillone entgegengeschickt. Der Sergeant Richter bekam sogleich das Premierleutnant-Patent, was er jedenfalls mit Fug und Recht verdiente. Das Bataillon rückte nach einigen Ruhetagen Warschau näher und ward später wie alle anderen nach Ungarn geschickt.

Dem ersten Bataillone des Regiments Prinz Friedrich August, welches ebenfalls nach Polen zu gehen beabsichtigte, wurde die Ausführung dieses Planes schwerer, weil man es preußischer Seits genauer beaufsichtigte und der Generalmajor v. Lön selbst gegenwärtig war. Als es aber von dem Vorsatze des zweiten Bataillons Nachricht bekam, versammelten sich auch hier unbemerkt

Digitized by Google

die Unteroffiziere und alten Soldaten, beredeten sich über die Ausführung ihres Vorhabens, verschafften sich ebenfalls im Stillen Munition und erwarteten so vorbereitet den Abmarsch nach Berlin, welcher den 29. März erfolgen sollte. Als nun am 28. Abends der Major v. Rothkirch aus Guben mit der Nachricht eintraf, daß das zweite Bataillon entwichen sei, und die Compagnieen diese Kunde, welche ihnen zwar möglichst verheimlicht wurde, dennoch erfuhren, so wurden Alle von herzlicher Freude ergriffen und nur noch mehr in ihrem Vorhaben bestärkt.

Den 29. März früh um 8 Uhr brach das Bataillon auf und marschierte in bester Ordnung über die Spreebrücke bis dahin, wo die Straße nach Berlin vom Luccauer Wege abgeht. Hier rief ein Soldat der letzten Compagnie mit lauter Stimme: Nun ist es Zeit! Auf diesen Ruf blieb der Flügelmann der Leibcompagnie, Namens Lauterbach, stehen, sprang aus dem Gliede und rief Halt! Alle standen still, nahmen die Gewehre ab, steckten die Bajonette auf und fragten: „Wohin sie marschieren sollten?" Auf die Antwort: Nach Berlin — erklärten sie sämmtlich, daß sie nicht dahin marschierten, weil sie dort Nichts zu thun hätten; wollte man sie nach Sachsen oder anderswohin führen, so wären sie erbötig zu folgen. Nach Brandenburg gingen sie nicht. Der Zufall fügte, daß dieser Halt des Bataillons gerade vor einem Hause erfolgte, an dessen einem Fenster mit großen Buchstaben geschrieben stand: Es lebe der König August! Wie nun einige Soldaten dieses wahrnahmen, so machten sie die Anderen auf diese Schrift aufmerksam und alle schrieen hinauf: Es lebe der König von Polen!

Der Oberstleutnant v. Lange sowie die übrigen Offiziere redeten indessen der Mannschaft auf's glimpflichste zu, dahin zu gehen, wohin sie bestimmt wären. Indessen war das Geschehene schon dem noch in der Stadt befindlichen Generalmajor v. Lön gemeldet worden. Die Soldaten blieben aber bei ihrem Vorsatze und gingen nicht von der Stelle. Der General befahl sogleich, das Bataillon mit Gelassenheit und Glimpf in die Stadt zurückzuführen, was gegen 9 Uhr ohne Trommelschlag erfolgte. Darauf marschierte es auf dem Markte auf, die Fahnen wurden zum General zurückgetragen und die Bursche entlassen, die Munitionswagen jedoch in Sicherheit gebracht. Die Soldaten blieben

Digitized by Google

truppweise auf den Gassen stehen und fühlten, daß sie ihr Vorhaben ohne Verzug ausführen müßten, besonders da sie Nachricht bekamen, daß der General Lön eine Estafette an den König von Preußen geschickt habe. Hierauf gingen gegen 10 Uhr Morgens drei Bursche auf die Hauptwache und zwangen den Tambour, unter Drohung, ihn niederzustechen, Feuerlärm zu schlagen. Auf diesen Ruf kamen Alle mit Gewehr, Sack und Pack und liefen nach dem Gubner Thore, wobei kein Offizier sie zu halten vermochte, besonders da sie schon in die Fenster des ihnen verhaßten Hauptmanns v. Busch und des Leutnants v. Mordstein geschossen hatten, weil diese die Leute sehr übel behandelten.

Der unter dem Thore wachhabende Offizier ließ dasselbe schließen, allein die andringenden Soldaten drohten ihn niederzustoßen, wenn er es nicht augenblicklich wieder öffnete. Noch ehe es aber dazu kam, schlugen einige das Thor auf, eilten sofort hinaus und Alle versammelten sich an den Gärten der Lieberoser Straße. Das ganze Bataillon verschwor sich hier, nach Polen zu ihrer aller Vater, dem Könige August, zu gehen und treulich beisammen zu halten, sie wären redliche Sachsen und nicht brandenburgisch!

Ein junger Musketier, Namens Forwerk, rief plötzlich, wie unbillig es sei, die noch in der Stadt im Arrest befindlichen Kameraden im Stiche zu lassen. Deßhalb besetzte man augenblicklich das Thor und jener Musketier führte etliche 30 Mann in die Stadt auf die Hauptwache zurück, ließ die wegen Desertion daselbst befindlichen Arrestanten losschließen, nahm sie, die noch dort stehenden Commandirten, die Kranken und auch die Weiber mit und so zog man unter stetem Rufe: „Vivat Augustus! Wir haben die Sache mit Gott angefangen, der wird uns auch vor preußischer Sclaverei retten!“ in bester Ordnung zum Gubener Thore hinaus. Dabei wurden die preußischen Offiziere, welche die Leute von ihrem Vorhaben abzubringen suchten, ausgelacht und mit dem Tode bedroht, wenn sie sich nicht zurückzögen.

Dem Feldprediger des Regiments, welcher sich schon früher durch sein Benehmen lächerlich, durch seine Predigten und bei Verpflichtung der Mannschaft zu den neuen Fahnen wegen gebrauchter unanständiger und verächtlicher Ausdrücke gegen die

Digitized by Google

Sachsen aber sehr verhaßt gemacht hatte, fiel es auch ein herbeizukommen, sich vor das zurückkehrende Detachement zu stellen und es durch eine nach seinem Bedünken sehr eindringliche Rede, in der er aber wiederum verächtlicher Worte sich bediente, zum Aufgeben seines Entschlusses zu bringen. Allein er erhielt nur Kolbenstöße und Schimpfworte von dem jungen Führer zur Antwort, worauf seine Rede verstummte und er sich schnell entfernte.

Gegen Mittag 11 Uhr waren sämmtliche Soldaten aus der Stadt und nachdem sie scharf geladen hatten, besprachen sie sich unter einander und wählten schnell den Sergeanten Christian Heinrich Seeher zu ihrem Anführer. Die Bagagewagen zogen sie meist wieder an sich und traten dann ihren Marsch nach Lieberose an, wohin der Sergeant Seeher schon einen Unteroffizier mit einigen Leuten vorausgeschickt hatte, um daselbst neue Vorspann zusammenzutreiben. Abends zwischen 7 und 8 Uhr traf das Bataillon selbst in Lieberose ein, benahm sich disciplinarisch, entließ die von Lübben mitgenommenen Vorspannpferde und setzte eine Stunde später den Marsch nach Fürstenberg fort. Den 30. Morgens gelangte es bei Ratzdorf an das linke Ufer der Oder. Hier wurden sogleich Anstalten zum Ueberfahren des Bataillons getroffen; da aber bereits aus Guben durch Estafette längs der Oder in dieser Gegend die Entweichung des 2ten Bataillons bekannt gemacht und dabei befohlen war, alle Kähne auf 2 Meilen Weges stromabwärts zu schaffen, so fand man nur zwei kleine Kähne und der Sergeant Seeher sah sich genöthigt, einen Unteroffizier nebst einigen Leuten nach Schidlow überfahren zu lassen, um mehrere Kähne herbei zu treiben. Der Richter in diesem Orte schlug jedoch diese Hilfsleistung ab und erklärte, daß, wenn mehrere Deserteure kämen, er die Bauern selbst anführen und den Damm zur Verhinderung des Marsches durchstechen lassen wolle. Bei solcher schlimmer Lage wurde daher Gewalt gebraucht, die am jenseitigen Ufer befindlichen Kähne in Beschlag genommen und in Zeit von zwei Stunden das Bataillon glücklich über die Oder gesetzt. Jetzt lief jedoch die Nachricht ein, daß die Bauern aus dem Dorfe Schönfeld Befehl bekommen hätten, den erwähnten Damm abzugraben, auch schon damit beschäftigt wären. Sofort detachirte Seeher ein starkes Commando dahin, bei dessen Annäherung sie ihre Arbeit verließen, so daß

Digitized by Google

das Bataillon den Damm überschreiten konnte. Darauf setzte es seinen Marsch den 30. Tag und Nacht ohne zu ruhen mit vieler Vorsicht fort und kam den 31. Morgens nach dem schlesischen Städtchen Sternberg, wo es einen Boten verlangte. Dieser wurde jedoch verweigert und vielmehr Sturm geläutet. Die Bewohner liefen zusammen, getrauten sich aber, als sie die Menge der angekommenen Gäste sahen, nicht, Etwas gegen diese zu unternehmen. Das Bataillon ruhte daher ungestört etliche Stunden aus, wobei gehörige Ordnung beobachtet und Alles baar bezahlt wurde; auch bemerkte man hier, als man die Compagnieen durchsah, daß etliche Leute aus Müdigkeit zurückgeblieben waren oder sich sonst verlaufen hatten. Der Marsch ward sodann fortgesetzt und Nachmittags das polnische Dorf Schermeisel erreicht. Doch glaubte der umsichtige Commandant sich hier noch nicht ganz sicher, weßhalb er nach etlichen Stunden Ruhe wieder aufbrach und bis Naundorf marschierte, wo man Abends eintraf und mit Brod, Fleisch und Branntwein bewirthet wurde. Kurz darauf verbreitete sich das Gerücht, daß dem Bataillone 500 preußische Husaren folgten. Seeher ließ daher noch dieselbe Nacht aufbrechen und traf zu großer Freude Aller den 1. April Morgens in Meseritz mit dem 2ten Bataillon zusammen, wo nunmehr Rasttag gehalten wurde. Von hier ging der Marsch über Neustadt und Posen bis Kosterzyn, wo sie die an das Bataillon von Warschau aus geschickten Offiziere trafen, welche auch dem Sergeanten Seeher das Premierleutnants-Patent übergaben und das Bataillon an seinen Bestimmungsort weiter führten.

Das erste Bataillon des Regiments Prinz Xaver, welchem die Preußen gleiche Versprechungen gemacht und das sie auf dieselbe Weise behandelt hatten, sollte Ende März 1757 nach Schweidnitz marschieren. Es brach den 29. März unter dem Prinzen von Bevern aus Cottbus nach Forsta auf. Hier erfuhren diese Sachsen, daß Tags vorher das Regiment Prinz Friedrich August glücklich nach Polen entwichen sei. Diese Nachricht brachte das ganze Bataillon in eine große Aufregung. Es betrachtete dieses Beispiel als Mahnung zur Nachfolge und faßte augenblicklich den Entschluß, Tags darauf dasselbe auszuführen.

Digitized by Google

Obgleich die Unteroffiziere und die alten Soldaten sich alle Mühe gaben, dieses Vorhaben noch zu verbergen, so brach doch ein allgemeines Vergnügen und Verlangen nach der ersehnten Befreiungsstunde hervor, so daß die jüngern ihre Freude nicht unterdrücken konnten, sondern noch diesen Abend öffentlich zu rufen begannen: Es lebe der König von Polen! ꝛc. ꝛc.

Dieses Benehmen verursachte großes Aufsehen und ließ keinen guten Ausgang erwarten. Der Prinz von Bevern und der Oberst Röbel ritten selbst durch die Gassen, schenkten den Leuten Geld und glaubten sie durch gute Worte und Schmeichelei auf andere Gedanken zu bringen. Allein das fortdauernde Vivatrufen und die Drohungen überzeugten ihre Vorgesetzten sehr bald, daß gütliche Mittel die Gemüther nicht beschwichtigten. Es wurde daher für den andern Morgen die Abnahme der Patronen befohlen; man machte bei 2 Compagnieen den Anfang, sah sich aber durch die Widersetzlichkeit der Mannschaft genöthigt, damit inne zu halten, ja sogar auf Befehl des Prinzen ihr die schon abgenommenen wieder zurückzugeben.

Das Bataillon marschierte den 30. des Morgens aus Forsta ab, setzte seinen Weg ruhig nach Sorau bis eine Meile hinter Forsta durch den Wald fort, während dessen die Gewehre unbemerkt geladen wurden und sich die Leute besprachen, gegenseitig treu auszuhalten und einander nicht zu verlassen. Beim Austritte aus dem Walde geschah ein Schuß, worauf der Ruf erscholl: „Wer ein ehrlicher Sachse ist, der kehre um und gehe mit nach Polen!" Der größte Theil des Bataillons drehte um, bemächtigte sich der Offiziers-Bagage, ließ dabei aber die des preußischen Capitäns Steinsdorf unberührt, weil er durch sein Betragen sich die Liebe seiner Untergebenen erworben hatte. Alle übrigen Offiziere bedrohten sie mit dem Niederschießen, wenn sie einem Burschen übel begegneten und sich nicht entfernten.

Die Offiziere bemühten sich vergeblich, das Bataillon zu beruhigen. Der Prinz von Bevern, der von der Wuth der Soldaten alle Ausschweifungen befürchtete, bat dieselben sehr glimpflich, bei ihm zu bleiben. Ein ihm nahe stehender Musketier aber lud vor seinen Augen das Gewehr, schoß es über des Prinzen Kopf ab und rief: „Es lebe unser allergnädigster König in Polen!" Zum Prinzen aber sagte er: —

Digitized by Google

„Sie sind ein guter Prinz, aber unser lieber König ist ein anderer Herr!" Die um ihn stehenden übrigen Soldaten fragten ihn, ob er mit ihnen gehen wolle; sie versprächen, ihn gewiß sicher und gut zu ihrem Könige zu bringen.

Bei dieser eingerissenen Unordnung und dem mehrfachen Schießen ward jedoch nur ein Offizier verwundet; die übrigen zogen sich nach und nach zurück. Den früheren sächsischen Feldwebel Tobernecker, welcher zum preußischen Leutnant avancirt worden war, sich aber durch sein Benehmen gegen seine Untergebenen, besonders gegen die Sachsen, sehr verhaßt gemacht hatte, rissen sie vom Pferde und führten ihn gewaltsam mit sich fort, während der Fähnrich Prezezowski freiwillig der abziehenden Masse folgte. Die dem Bataillone zugetheilten Kanonen blieben stehen, die beiden Fahnen wurden dagegen mitgenommen und der Marsch nach Pförthen und Guben fortgesetzt. In letztgenannter Stadt fanden sie die Thore geschlossen, weßhalb sie nur die Vorstädte passirten und unter Leitung eines Boten noch in dieser Nacht Schiblow an der Oder erreichten, indem die dort befindlichen Fährleute sie willig übersetzten. Da jedoch die mitgenommenen Bagagewagen nicht weiter beibehalten werden konnten, so wurden sie geplündert, die Fuhrwerke zerschlagen, vier Pferde schwimmend mit über den Fluß genommen und die übrigen stehen gelassen. In der dadurch entstandenen nächtlichen Unordnung hatte sich der Leutnant Tobernecker mit den beiden Fahnen, dem Fähnriche und mehreren Soldaten davon gemacht.

Den 31. März mit Anbruch des Tages waren beinahe 500 Mann über die Oder gesetzt. Nachdem Alle das rechte Oderufer erlangt hatten, ward der Marsch sogleich angetreten, was jetzt um so dringlicher schien, weil die Bauern den erwähnten Damm nun wirklich durchstochen hatten. Die Mannschaft, welche auf diesem beschwerlichen Wege oft tief im Moraste und Wasser waten mußte, war sehr ermüdet, marschierte aber dessen ungeachtet unausgesetzt fort. Gegen Abend erhielt man die Nachricht, daß eine große Anzahl preußischer Husaren, Feldjäger und Bauern das Bataillon auf dem einzuschlagenden Wege erwarteten. Anfänglich geriethen die Soldaten in einige Bestürzung und Unordnung darüber, doch faßten sie sich bald wieder, sahen aber ein, daß sie nun einen Führer wählen müßten. Sogleich

Digitized by Google

trat der älteste Sergeant Namens Knabe vor und erbot sich, das Bataillon zu führen, wenn es ihm den so nöthigen Gehorsam leisten wollte. Die Mannschaft versprach Solches mit Freuden. Knabe ließ hierauf die Compagnieen abtheilen und das Bataillon formiren. Mittlerweile hörten sie in den umliegenden Dörfern überall das Läuten der Sturmglocke. Es wurde daher sogleich das Gewehr geladen und sodann der Marsch in bester Ordnung fortgesetzt. In den von dieser Truppe zu durchschreitenden Dörfern waren zwar die Bauern versammelt, doch wagte Niemand sich dem Marsche des Bataillons zu widersetzen. Eine Meile vor der polnischen Grenze bemerkten sie an einem Orte viele vereinigte Bauern, welche auch bei Annäherung des Bataillons auf dasselbe schossen. Letzteres aber setzte seinen Marsch während des Feuers fort, wobei es zwei, die Gegenpartei aber mehrere Verwundete erhielt. Kurz vor der polnischen Grenze verfehlte zwar der Bote wegen des dicken Nebels den rechten Weg, zufällig fand man aber einen preußischen Schafknecht, welcher ein geborner Sachse war und sich erbot, das Bataillon über die Grenze zu führen. Endlich erreichte dasselbe nach einem Marsche von 3 Tagen und 2 Nächten, ohne viel Nahrung genossen zu haben, Morgens um 9 Uhr das polnische Dorf Schermeisel. Hier ruhte man etwas, doch nicht lange, indem auch jetzt wieder die Nachricht einlief, daß preußische Husaren im Anzuge wären.

Das Bataillon bildete zur Vorsicht ein langes Viereck und kam ohne weiteren Aufenthalt glücklich nach Raundorf. Von hier schlug Knabe den Weg nach Cutno ein, und da auch schon die Kunde von der Ankunft dieses Bataillons in Warschau eingelaufen war, so schickte der König von Polen den Major v. Zedtwitz mit Geld und dem Premierleutnants-Patente für den Sergeanten Knabe nebst weiterer Instruction und Angabe des Bestimmungsortes diesen Soldaten entgegen. Dem eben genannten Offiziere folgte der Generalmajor v. Spörken und der Generalauditeur Leutnant Götze, um die drei angekommenen Bataillone von neuem in Pflicht zu nehmen.

Bei der am 24. April mit ihnen vorgenommenen Musterung wurde das Bataillon Xaver noch 422 Köpfe stark gefunden; unter letzteren waren 124 alte und 267 neue Leute, welche die Preußen von den sächsischen gelieferten Landrekruten dazu gestoßen hatten. Mehrere der Corporale wurden wegen ihres treuen

Digitized by Google

Benehmens zu Sergeanten, mehrere Gemeine zu Corporalen und der Premierleutnant Knabe den 26. April zum Capitän avancirt. Diejenigen, welche wegen vorgerückten Alters oder körperlicher Schwäche auf Beförderung verzichteten, erhielten die Versicherung, auf Versorgung im Lande rechnen zu können. Das Bataillon marschierte hierauf weiter.

Mittags 12 Uhr rückte dafür das Regiment Prinz Friedrich August in Cutno ein, wurde daselbst verpflichtet, bewirthet und marschierte, nachdem es einige Stunden gerastet hatte, Nachmittags 3 Uhr nach Lowitz, wo es am 29. und 30. gemustert und 668 Köpfe stark befunden wurde. Unter dieser Zahl befanden sich 143 alte und 444 neue Leute. Es avancirten, wie beim Bataillone Xaver, mehrere Corporale zu Sergeanten und manche Gemeine zu Corporalen. Auch wurden die beiden Leutnants Richter und Seeher zu Hauptleuten ernannt. Das Regiment marschierte den 1. März seiner weiteren Bestimmung zufolge nach Ungarn ab.

Das zweite Bataillon des Regiments Prinz Xaver war durch die wirksamen Vorkehrungen des preußischen Majors v. Waßmer verhindert worden, dem Beispiele des ersten Bataillons zu folgen. Als jedoch kurz darauf die Festung Breslau, woselbst genanntes Bataillon in Garnison lag, an die Kaiserlichen übergeben ward, so blieben alle Leute und selbst die Offiziere, bis auf den Oberstleutnant, 1 Hauptmann und 2 Leutnants, zurück und traten sämmtlich in österreichische Dienste.

Der Beweis dieser Anhänglichkeit ist um so höher anzuschlagen, weil sie zugleich wußten, daß ihre Flucht ihr Hab und Gut im Vaterlande in Feindeshand lieferte, daß sie dadurch ihren Aeltern und Verwandten die größten Trübsale bereiteten; ferner daß sie sich in die Gefahr stürzten, die allerhärtesten Leibes- ja selbst Todesstrafe ausstehen zu müssen, falls sie in die Hände ihrer Verfolger fielen. Und sie kehrten nur zu ihrem Fürsten zurück, um ihm ihre Dienste anzubieten und ihr Leben nochmals dem Vaterlande zu weihen, denn auf Belohnungen in der bedrängten Lage, worin sich Regent und Land befanden, durften sie nicht rechnen.

Der gegenwärtige sächsische Soldat verkenne nach obiger Darstellung aber keineswegs, daß das eidliche Versprechen seiner Vorgänger — dem Könige von Preußen zu dienen, —

Digitized by Google

ein abgedrungenes war und dem Mann weder freier Wille noch vaterländische Verpflichtung, dasselbe zu halten, auflegten, daß man ihn im Gegentheil damit zwingen wollte, gegen sein Vaterland und gegen seinem rechtmäßigen Herrn aufzutreten. Unsere Vorfahren, die aber mehr Gefühl für Recht als unsere Zeitgenossen beseelte, erkannten dieses Benehmen, widerstrebten diesem Ansinnen und fühlten, daß sie sich ewig in der Geschichte brandmarken würden, wenn sie sich als Feinde ihres Vaterlandes erklärten. Der sächsische Soldat vergesse daher in unsern Tagen, wo Biederkeit und Treue so wenig beachtet werden, wo man Gewissenhaftigkeit gegen grenzenlosen Leichtsinn und Gewissenlosigkeit vertauscht, ja nicht, daß ihn das Brechen seines Eides, — dem Fürsten und Vaterlande treu zu dienen und im Volke hervorgerufene Spaltungen zu bekämpfen, — zum Verbrecher stempeln würde, sobald er sich der Verführung überlieferte und sein gegebenes Wort bräche, besonders da auch in allen späteren harten Prüfungsstunden, welche die Kriegsjahre dieses Jahrhunderts über Land und König gebracht haben, sich stets die Anhänglichkeit und Treue der sächsischen Truppen für Fürst und Vaterland immer unerschütterlich und auf das Rührendste bewährt haben. Bis jetzt hat auch noch Niemand an der Pflichttreue der sächsischen Soldaten gezweifelt, denn sie haben solche in neuester Zeit bereits mehrmals und zwar unter den schwierigsten Verhältnissen bewiesen. Sie haben dadurch an den Tag gelegt, daß in ihren Adern gleiches Herzblut mit dem ihrer Vorfahren fließt, darum Kameraden, ruft auch mit derselben Liebe, wie jene Bataillone, aus voller Brust und mit gesteigerter Begeisterung, Eurem Friedrich August ein stets wahrhaft wohlgemeintes **Lebe Hoch!** entgegen.

Digitized by Google

Bei **Adler** und **Dietze** in Dresden ist ferner erschienen und durch jede Buchhandlung zu erhalten:

Die Kriegsereignisse

zwischen Peterswalde, Pirna, Königstein und Prießten im August 1813 und

die Schlacht bei Kulm.

Geschildert von

Heinrich Aster,

Königlich Sächsischem Obersten von der Armee.

Mit drei Plänen. 1845. 22 Bogen gr. 8. brosch. Preis 4 Thaler.

Beleuchtung der Kriegswirren

zwischen Preußen und Sachsen vom Ende August bis Ende October 1756.

Mit einem Rückblicke

auf Zustand, Geist und Bildung der beiden Armeen.

Nach archivarischen Quellen, Handschriften, Tagebüchern ꝛc. bearbeitet von

Heinrich Aster,

K. S. Obersten v. d. Armee und Offizier des K. Belg. Leopold-Ordens.

Mit einem Plane. 1848. 34½ Bog. gr. 8. brosch. Preis 4 Thaler.

Handbuch

der Geographie, Statistik und Topographie

des

Königreiches Sachsen.

Bearbeitet von

Hugo v. Bose,

Königl. Sächs. Oberleutnant von der Armee.

Zweite, völlig neu bearbeitete und vermehrte Auflage,

nebst einem neuen Ortsverzeichnisse und einer Karte.

1847. 36 Bog. gr. 8. brosch. 1 Thlr. 5 Ngr., eingebunden 1 Thlr. 8 Ngr., oder in 8 Lieferungen à 5 Ngr.

Die zeichnende Geometrie

als Vorschule

für das Studium der Geometrie, für die Projectionslehre, für das technische Zeichnen und für die Feldmeßkunst.

Sammlung von circa 300 geometrischen Aufgaben mit ihren Auflösungen und 256 lithographirten Figuren.

Von

Hugo v. Bose,

Oberleutnant v. d. A.

1846. 6 Bog. 8. mit 40 Tafeln Figuren, in Pappe geb. Preis 20 Ngr.

Sammlung von algebraischen Aufgaben

im Gebrauche bei dem Unterricht

von

Wilhelm Heinrich v. Nouvroy,

ı im K. S. Artillerie-Corps und Lehrer der Mathematik an der Militär-Bildungsanstalt.

Erste Abtheilung — Aufgaben.

1848. gr. 8. brosch. Preis 15 Ngr.

…heilung — Auflösungen.

…sch. Preis 12 Ngr.

9

Neueste

Erdbeschreibung

und

Staatenkunde,

oder

geographisch-statistisch-historisches

Handbuch.

Zugleich als Leitfaden beim Gebrauche der neuesten Atlasse von Sohr, Stieler, Weiland, Stein, Streit, Vogel, Meyer, Glaser, Hoffmann u. A. m.

Von

Dr. F. H. Ungewitter.

In zwei Bänden. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.
1848. 85¼ Bogen Lexicon-Format. brosch. Preis 3 Thlr. 5 Ngr., oder 19 Lieferungen à 5 Ngr.

Hundert Lieder

für

meine Kameraden.

Gesammelt und herausgegeben

von

Woldemar Hermann Krause

Kanonier im K. S. Fuß-Artillerie-Regimente.
1848. in kleinem Taschen-Format. brosch. Preis 3 Ngr.

Der

dreißigjährige Krieg.

Eine Festgabe

zur

zweihundertjährigen Jubelfeier

des

westphälischen Friedensschlusses

den 24. October 1848

von

K. G. Petermann,

Director an der evangel. Freischule zu Dresden.
1848. 3 Bogen gr. 8. geh. Preis 2½ Ngr. 25 Exemplare 1 Thlr. 15 Ngr.

Blicke auf Schleswig-Holstein

und

den dortigen Kriegsschauplatz.

Zunächst für Zeitungsleser und Solche, die ihr Beruf dort hin führt, bearbeitet

von

Dr. E. V. Dietrich.

Preis 2½ Ngr., mit Karte 5 Ngr., die Karte allein 2½ Ngr.

Druck der Teubner'schen Officin in Dresden.